

Wirbelstürme und andere Legenden

Tropische Wirbelstürme *Syd*, *Katrina* und *Pauline* fordern Australiens Widerstandskraft.

Jochen P. Marmit und Anke Braun (Universität Trier)

Anfang 1998 fegten die tropischen Wirbelstürme Syd und Katrina mit über 200 km/h über Townsville und die umliegende Küstenregion im nördlichen Queensland. Der Kernbereich, das sog. Sturmauge, befand sich rund 150 km vor der Küste, wo sich vom Pazifischen Ozean ausgehend Syd und Katrina in Richtung Festland bewegten. In ihrem Gepäck führten sie immense Wassermengen mit sich, welche Überschwemmungen bisher unbekanntes Ausmaßes zur Folge hatten: Straßen und Brücken, Telefon- und Stromleitungen wurden zerstört, Autos und Häuser ins Meer gespült, mehrere Hundert Menschen mußten evakuiert werden. Vorläufige Schätzungen der örtlichen Behörden bezifferten den Schaden auf über 15 Millionen A\$. Das war im Januar 98.

Mittlerweile sind die großen Aufräumarbeiten und Renovierung beschädigter Gebäude fast abgeschlossen, Strände und Nationalparkanlagen gesäubert und mit Zuversicht wirbt die Region wieder um die Gunst der Touristen. Slogans wie „Where the Rainforest meets the Reef“ kaschieren gekonnt Syd und Katrinas Hinterlassenschaften, meist wird aber mit Stolz auf sie verwiesen. So sind sie eben, die Australier: Was sie nicht umbringt, wird zur Legende, und Legenden werden landein, landaus begeistert diskutiert und mit einer gehörigen Portion Humor und Fantasie wiederbelebt und mythenhaft erweitert.

Wie lange sich Mythen und der Stolz auf mühsam Errungenes in Australien erhalten, und wie ihnen so langsam die Luft ausgeht, zeigt die Geschichte eines ganz anderen Wirbelsturms, der ebenfalls von Queensland ausging.

*

Mit ihrer radikalen Meinung und Erfahrung „based on common-sense ... and as a business-woman running a fish and chip shop“, flog *Pauline Hanson* 1996 aus der *Liberal Party* und zog kurz darauf als unabhängige Abgeordnete ins *House of Representatives* ein.

Der Grund ihres Rauswurfes wurde zum Grundstein ihres politischen Manifestos. Sie proklamierte in ihrer *Maiden Speech* im September 1996, daß Aborigines und Immigranten die eigentlichen Verantwortlichen für die wirtschaftliche und soziale Krise Australiens seien, einhergehend mit einer multikulturellen Politik der Regierung, die Unsummen australischer Gelder verschwendet. Hanson warnt schließlich vor den unabwendbaren Konsequenzen für Australien: eine zerüttete und handlungsunfähige Nation,

marginalisiert im globalen Wettbewerb, von Asiaten dominiert und somit ohne Chancen auf Einheit und Stärke.

Parolen, die anfangs wie eine leichte, alkoholisierte Prise aus einer Stammtischkneipe herauswehten, frischten plötzlich böenhaft auf, breiteten sich schnell über ganz Australien aus und fielen besonders in ländlichen Gebieten auf fruchtbaren Boden. Innerhalb weniger Monate war es gelungen, einen imagelosen Premierminister samt seiner image-retuschierenden Politik mit zwei Worten gleichsam bloßzustellen und herauszufordern: *One Nation*.

Die Gründung von Pauline Hansons *One Nation Party* im Frühjahr 1997 lokalisierte das Auge des nunmehr sturm gewordenen Lüftchens in Queensland. Kein Wunder, spiegelt doch der zweitgrößte Bundesstaat Australiens am deutlichsten wider, wie sich die sozialen und wirtschaftlichen Mißstände der gesamten Nation gestalten: Ständig steigende Arbeitslosenzahlen und Armut in den untersten Sozialschichten, sowie Spannungen zwischen Immigranten, Aborigines und weißen Australiern. Gründe, Hanson zu unterstützen, fanden sich aber nicht nur für die Bevölkerung in Queensland. Die trüben Aussichten für die Zukunft und die einhergehende breite Kritik an den etablierten Parteien schienen aufgefangan zu werden in den schnellen Lösungen und Forderungen der Partei. Spricht sie doch alle „ordinary Australians“ an, eine Gruppe, zu der sich 'der Australier' gerne zählt. Mit Speck werden noch überall Mäuse gefangen; ein stetiger Zustrom an Mitgliedern, weitere Zweigstellen in anderen Bundesstaaten und steigende Wählerzahlen folgten.

Den bisweilen größten Erfolg erlangte *One Nation* in Queensland im Juni 1998: rund 25% der Stimmen und somit 11 Sitze im Parlament entfielen auf Hanson und ihre Kandidaten, denen über 2 Millionen Wähler ihre Stimme gaben. Der überraschende Zugewinn auf der einen Seite forderte auf der anderen erdrutschartige Verluste an Stammwähler für die großen Parteien. Diese 'Überläufer' solidarisierten sich mit neuen und alten radikalen Kräften der Gesellschaft in einem Punkt, der auf einer typisch australischen Eigenschaft beruht: *mateship* oder 'hemdsärmelige Loyalität', wie dieses Phänomen annähernd übersetzt werden kann, Loyalität zur Aufrechterhaltung einer Legende, dem Mythos nationaler Einheit, Stärke und einer gemeinsamen Geschichte aller Australier. Landesweit wurden wieder die Geschichten vergangener Tage herauspoliert, der Staub weggewischt vom museumsreifen Freigeist australischen Schaffens, Erringens und Kämpfens. Gar nicht mal so alte Feindbilder flimmerten wieder über das Outback, schizophrene Konzepte wie die *White Australia Policy* und der 'dunkle Schatten' von 2 Milliarden Asiaten verdunkelten zeitweise das weltweit größte *hinterland*. Und so sehr sich in gewissen Kreisen brauner Gesinnung Hoffnung ausbreitete, so unruhig wälzten sich Vertreter regierungspolitischer Macht in ihren Träumen.

Geplagt von den Visionen eines ähnlichen Wahlergebnisses auf nationaler Ebene, reagierten *Labor*-, *Liberal*- und *National Party* prompt auf die noch frische Sturmwarnung von *One Nation*, ein gewisser Anpassungstrend stellte

sich ein. Radikalere Forderungen aus dem Regierungslager wurden erst laut und schließlich auch umgesetzt: Kürzungen für Immigranten, Eingliederung von Sozialempfängern in Billig-Lohn Programme sowie die Aufstockung der Polizeikräfte. Von einem Tag auf den anderen standen völlig andere Schwerpunkte ganz oben auf den Parteiprogrammen. Andere, nicht neue, waren sie doch identisch mit den Eckpunkten der *One Nation*-Partei. Um den Wind um Hanson abflauen zu lassen bedurfte es aber weiterer Anstrengungen der Regierungslager. Und wie es so schön heißt „Fight fire with fire“, so windig wurde auch die Gegenkampagne, die sehr schnell ihre Wirkung zeigen sollte.

Ein neues Profil von *One Nation* mußte her. Gefunden wurde es schnell in Klassifizierungen wie 'ultra-rechts', 'neo-nazistisch' und 'rassistisch', die durch alle Medien gingen, und dies weltweit. Nachdem anfangs hauptsächlich die Befürworter Hansons mobilisiert schienen, formierte sich nun massive Kritik und öffentliche Ablehnung gegenüber ihren Parolen. Mit bekennenden Rassisten zu kolaborieren, deren plumpe und aggressive Methoden von einer undemokratischen Partei unterstützt wurden, war nicht im Sinne der meisten Regierungskritiker. Den entscheidenden Ausschlag, sich abzuwenden, gar aus der Partei auszutreten, gab aber das Stichwort „Zu viel Führung, zu wenig Demokratie.“ Gerüchte über interne Auseinandersetzungen zwischen Parteiführung und Mitgliedern bestätigten sich. Mehrere Abgeordnete beklagten die diktatorischen Methoden des Führungstrios Hanson-Ettridge-Oldfield, und forderten eine sofortige Demokratisierung der Parteistruktur. Offensichtlich geschah genau das Gegenteil: Rauswürfe und Austritte häuften sich, in der Öffentlichkeit präsentierte sich *One Nation* bereits vor den nationalen Wahlen im Oktober 1998 als gespalten und unglaubwürdig. Das Resultat: nur 8 % wählten *One Nation*, das sind etwas mehr als 1 Million Stimmen. Hanson selbst wurde nicht bestätigt, keiner ihrer Kandidaten zog ins *House of Representatives* ein, lediglich der Trostpreis eines Senatsitzes entfiel auf *One Nation*.

Ein weiterer Faktor, der zum ernüchternden Abschneiden der Partei führte, ist die gnadenlose Dekonstruktion der rhetorischen und intellektuellen Fähigkeiten ihrer Führungskraft. Die Reden Hansons und ihre zutiefst simple Art der Argumentation beschäftigt die Titelseiten aller Zeitungen, Magazine, sorgt für hohe Einschaltquoten in Talk Shows und erheitert weltweit interessierte Internetsurfer. Die Diskussion im Zusammenhang mit *One Nation* wird nicht mehr nur über politische Forderungen der Partei oder neue Strategien der Regierung in der Tagespolitik geführt. Vielmehr richtet sich die öffentliche Aufmerksamkeit auf Pauline Hansons verbale Selbstentlarvung und ihre absurden Ideen.

So fordert Hanson einerseits, die Verarmung der Arbeiterklasse und sozial Schwachen zu stoppen, denen besonders Aborigines und Immigranten angehören. Gleichzeitig gibt sie aber diesen beiden Gruppen die Schuld an der Misere, in der Australien steckt. Und besonders die separatistische Haltung

der Aborigines mit ihren Landrechtsforderungen zeugt für sie von der zerstörerischen Kraft gesellschaftlicher Spaltung. Dabei spaltet sie einen Atemzug später das Land in Einwanderer mit „ethnic background“ und solche, die nicht in diese Kategorie fallen (wobei allen Nicht-Europäern ein 'ethnischer Background' abgesprochen wird). Sie fordert die sofortige Einstellung jeglicher asiatischer Immigration, wobei Hanson ihre anti-asiatische Einstellung mit den Worten „Japan, India, Burma, Ceylon and every new African nation are fiercely anti-white and anti one another. Do we want or need any of these people here?“ Zum Schlagwort wurde ihre xenophobische Schwarzmalerei der *Asianisation of Australia*. Eine multikulturelle und durch Zuwanderung ständig wachsende Gesellschaft, so sagt Hanson, ermöglicht keinen starken und wettbewerbsfähigen Staat. Dieser soll durch eine Stärkung der Binnenwirtschaft und Abbruch internationaler Wirtschaftsleistungen seitens Australiens erreicht werden. Diese Forderungen erscheinen mehr als unglücklich, wird doch gerade in diesen Tagen deutlich, daß es Australien an *manpower* fehlt, ökonomische und politische Projekte in Angriff zu nehmen. 18 Millionen Einwohner werden langfristig nicht ausreichen, die vorhandenen Ressourcen des Kontinentes zu nutzen. Es kann deshalb nur von Vorteil sein, sich offen und interessiert im Wirtschaftsgefüge des 'nahen Norden' zu engagieren, will das australische Känguruh nicht von den asiatischen Tigern verschlungen werden. Der Weg ins neue Jahrtausend führt nicht mehr über die Straßen nationalstaatlichen Starrsinns, der sich multikultureller Zusammensetzung verschließt. Ganz im Gegenteil, die Chancen und Möglichkeiten einer selbstbewußt-liberalen Nation, die sich mit ihrer internen 'Internationalität' auseinandersetzt, werden von unschätzbarem Wert sein.

*

Wirbelsturm Pauline wird auch in diesem Jahr noch einige Male mit Böen radikaler Parolen das Klima Australiens aufheizen. Doch aufgrund der unüberschaubaren parteiinternen Probleme, eines schwer angeschlagenen Images und der schwindenden Anhängerzahl kann es passieren, daß Hanson bald wieder auf ihre praktischen Erfahrungen als *business-women* zurückgreifen muß. Eines hat ihre Erscheinung und das Auf und Ab der One Nation Partei jedoch deutlich werden lassen: Sturmwind Pauline fegte mit ihren Wirbeln die Straßen, vermochte aber nur Staub und Kehrlicht zu fassen, die Quader mußte sie jedoch liegenlassen. Wer Australien ins nächste Jahrtausend leiten will, muß mit den Quadern der australischen Gesellschaft arbeiten. Sie sind die Legenden und Mythen, die sich überall wiederfinden, und schnell in Vorurteile und Stolpersteine verfestigen können. Doch wie das Scheitern von Pauline Hanson zeigt, scheint man langsam auch in Australien über neue Fundamente nachzudenken, Fundamente einer Gesellschaft, die nicht nur auf weißen *bush* und *terra nullis* Mythen basieren.